



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Vergelt's Gott!

---

„Ich sollte mich einer Operation unterziehen und befand mich schon auf dem Wege zur Klinik. In meiner Angst versprach ich eine Andacht von neun Dienstagen zu Ehren des hl. Antonius und eine gewöhnliche Novene zu Ehren der hl. Rita, falls mir ohne die gefürchtete Operation geholfen würde. Dieselbe konnte tatsächlich unterbleiben, und ich bin trotzdem wieder gesund geworden. Meinem Versprechen gemäß sage ich den genannten beiden Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank und lege ein Antoniusbrot von 5 Mk. für die armen Heidenkinder bei.“

„In einem besonders schweren Militäranliegen nahm ich mit meiner ganzen Familie recht vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Antonius, unjerm besondern Schutzpatron. Schon zweimal hatte er uns geholfen und das drittemal, da jede menschliche Hilfe ausgeschlossen schien, haben wir neuerdings die Macht seiner

wir wissen, daß er es uns auf keine Weise ersehen oder vergelten kann, was wir ihm getan.“

Und doch gibt es noch eine edlere, großmütigere Weise zu geben, wenn man auf Dank von Menschen gar nicht rechnet, wenn man gibt um Gottes Willen nur für Gottes Lohn. Und solche Gebeweise, selbstlos und fromm, scheint das Dankeswort „Vergelt's Gott!“ vorauszusehen.

„Vergelt's Gott!“, das heißt: Ich kann dir nicht vergelten, wie ich wünsche; aber ich übertrage die Dankeschuld an Einen, der sie zahlen kann und wird. Hat Er doch gesagt: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ — So hast du einem Bruder des lieben Heilandes eine Wohlthat erwiesen oder ihm selbst! — Es hat sich aber auch der Empfänger demütig an die Stelle des Geringsten gesetzt und dabei den Heiland beim Wort genommen: Er



Die Begegnung mit St. Nikolaus.

Fürsprache erfahren. Wir sind erhört und legen voll Freude und Dank für die Mission den Betrag von 10 Kr. als Antoniusbrot bei.“

### Vergelt's Gott.

Ein altes Weiblein schleicht vorüber: die schwere Last auf dem Rücken und mit dem Stab die Schritte stützend. Sie bittet nicht um eine Gabe; aber dein Herz sagt dir, hier sei sie gut angewendet — und du folgst deinem Herzen und seiner Regung.

Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ — „Vergelt's Gott tausendmal!“ ist dein Lohn. — Und wahrhaftig, du fühlst dich reich belohnt.

Ein Blick, ein Wort des Dankes tut so wohl. Es ist eine Quittung, ein Schuldschein, der dem Geber sagt, daß seine Gabe nicht verschmäht, sondern gebucht sei und daß der Empfänger bereit sei, sie nach Kräften zu vergelten. Dem Dankbaren gibt man gern; auch wenn

joll die Gabe lohnen. — Aber wann? Und wie? — Das überlasse ihm nur; er ist treu und reich genug! Sagte nicht auch das arme Weiblein: „Tausendmal?“ — Einmal wäre genug, übergenuß — aber Gottes Lohn wiegt tausendfach, hat tausendmaligen Kurs.

„Vergelt's Gott!“ — Wie schön, wie herzlich klingt das! Ganz anders als sein kaltes: „Danke!“ So gut das „Danke“ auch gemeint sein mag, es gilt doch immer nur für menschlichen Dank und der ist immer nur geringwertig und unsicher dazu.

„Vergelt's Gott!“ Wenn du so dankst, machst du Gott zum Schuldner. Aber er erwartet auch die Gabe nach seinem Maß. Und Gott hat anderes Maß und Gewicht, als wir Menschen. Für ihn gilt nicht Geld und Gelbeswert, sondern der innere Wert der Gabe — die Gesinnung des Gebers. Er nannte den Heller der Witwe eine größere Gabe als alles Gold der Reichen. Gibst du um Gottes Willen und nimmst du um Gottes Lohn, so sind Geber und Empfänger durch die Gabe geheiligt. Sagst du: „Vergelt's Gott!“, so antworte ich:

„Segne's Gott!“ — So sind Geber und Empfänger in den Dienst und an die Stelle Gottes gesetzt, Geben und Empfangen sind Gott geweiht, die Gabe wie der Geber gesegnet.

Es ist eine segensreiche Gewohnheit „Vergelt's Gott!“ zu sagen für alles und bei allem, was man un- tut und gibt. Wieviel kann man da zu verdienen geben und verdienen. Wenn insbesondere die Kranken für jeden Dienst, jede Handreichung, jedes gute Wort ein „Vergelt's Gott“ sagen, wie fühlt sich der Pfleger be- lohnt und was gibt das am Schluß jeden Tages für eine Summe von Gotteslohn! Und Gott lohnt nicht wie die Menschen, deren Dank nie ganz frei ist von Eigennuß: Ihm können wir nichts geben oder tun; darum tun wir es in seinem Namen Anderen, und unser Lohn ist angelegt auf der himmlischen Sparkasse, an deren Zinsen wir hier schon reichen Gnadenlohn ziehen, einst aber wird er selbst unser Lohn sein in alle Ewigkeit.

gebracht, und so war es schließlich kein Wunder, daß sie mehr und mehr verwilderte und verwahrloste.

Erst vor kurzem war sie von einem Verwandten zur Stationschule gebracht worden; doch der kleine Wildfang konnte sich nur schwer in die stramme Ordnung hinein- finden, alles war ihr zuwider und zuletzt nahm sie mit der gleichgesinnten Innocentia Reißaus. Sie wollte frei sein und nach wie vor zügellos von einem Kraal zum andern schwärmen.

Do<sup>6</sup> lange dauerte ihre Freiheit nicht. Sie wurde eingefangen, und am nächsten Sonntag brachte ihre Tante Anna-Marie, die noch als Bögling in unserm Marienhanje weilt, die kleine Sünderin zu mir. Da stand nun der kleine, wirre Trostkopf mit gesenkten Augen vor mir. Sie erwartete eine lange, harte Straf- predigt. Daß ich damit nichts ausgerichtet hätte, wußte ich zum voraus, deshalb verzichtete ich auf jede bittere Zurechtweisung, sondern nahm das Kind liebevoll bei

### Schattenbilder aus dem lichten Land der Kinder. Nr. 3

Ihr bläst vorgnügt bei Spiel und Tand  
Viel Kugeln in die Luft.

Doch rührt daran nur eure Hand,  
Dann sind sie gleich verpufft!

O trau' nicht  
jedem bunten Schein  
Und sei mir klug,  
mein Kind!

Weil ach so viel  
der Wünsche dein  
Nur Seifenblasen sind!  
Sie schimmern hell  
Im lichten Lauf  
Und lösen schnell  
In Nichts sich auf.

Ludwigslüdling.



der Hand u. d. führte es ins Marienhaus zum Altärchen der Mutter- gottes und des lieben Jesukindes.

„Domitilla,“ sagte ich, „was hast du mir damals versprochen, als ich dich zur ersten hei- ligen Beichte vorberei- tete? Und was hast du dem lieben Jesukind versprochen am Tage der hl. Taufe und bei der ersten hl. Kommu- nion?“ — Da hob sie das schwarze Kraus- köpfchen und blickte lange und ernst zum Jesukinde empor. Von da wandte sich ihr schwarzes Augenpaar zu mir. Ich sah, wie es in ihr zuckte und arbeitete, ihre Lippen bebten, die

### Das Jesukind und die kleinen Büsserinnen.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Ah, wer führt dies schwache Kind?  
Höll und Himmel stehen offen:  
Daß das Lamm dem Wolf entrinnt,  
Hat es mich wohl angetroffen.  
Ah, wer führt dies arme Kind?

Schwester Ubalrika hatte in ihrer Schule neben vielen guten Schulkindern auch zwei recht schlimme. Sie hießen Domitilla und Innocentia; beim Unterrichts waren sie zerstreut, bei der Arbeit faul, flink und munter dagegen beim Raufen und Zuschlagen. Eines Tages waren beide aus der Schule verschwunden.

Sehen wir uns die beiden Heldinnen näher an; zu- nächst die kleine, elfjährige Domitilla. Ich kannte sie schon längst, denn sie besuchte früher draußen im Christendorfe meine Tagesschule und damals hatte ich sie au<sup>6</sup> zur ersten hl. Beichte vorbereitet. Sie war über- all als ein schlimmes Kind verschrien, hatte aber, wie ich recht gut wußte, auch edle Eigenschaften, und deshalb hatte ich mich ihrer ganz besonders angenommen. Sie war ein Waisenkind, hatte kein ständiges Heim, sondern war bald bei diesen, bald bei jenen Verwandten unter-

Augen füllten sich mit Tränen und zuletzt brach sie in die Worte aus: „Schwester, ich kann nicht anders! Ich wollte gerne in die Schule zurückkommen und fleißig und brav sein, wie die anderen Kinder, aber ich kann nicht. Die Leute sagen alle, ich könne gar nicht anders werden, mein Vater sei als Heide gestorben und meine Mutter schlimm gewesen. Und so muß ich auch schlimm werden!“ — Weiter kam sie nicht; ein Strom von Tränen erstikte ihre Stimme.

Ah, ich kann nicht sagen, welches Mitleid ich mit dem armen Kinde hatte, das am ganzen Leibe zitterte! Unwillkürlich rief ich aus: „O Kind, glaube doch das nicht! Siehe, wenn du willst, kannst du gerade so brav werden, wie die anderen Kinder. Versuche es nur ein- mal! Siehe, wie das liebe Jesukind so freundlich zu dir herablickt und dich segnet; es liebt dich wie die andern Kinder und wird dir gewiß helfen!“

Das half; sie sah wieder Mut, ging zu Schwester Philippine, der Oberlehrerin und zum Vater Superior, bekannte ihre Schuld und wurde nun wieder als reines Schäflein zur Schwester Ubalrika in die Schule geführt. Kurz darauf kam auch Innocentia zurück.

Eines Abends fand ich mehrere Schulmädchen ver- sammelt, wie sie vor der Statue des Jesukindes beteten